



Startseite | Ausland | Samstagsinterview mit Carmen Scheide - «Wir stehen am Anfang der Erosion des heutigen Russland»

Abo [Samstagsinterview mit Carmen Scheide](#)

«Wir stehen am Anfang der Erosion des heutigen Russland»

Seit der Maidan-Revolution habe sich in der Ukraine viel bewegt, sagt Historikerin Carmen Scheide. In Russland dagegen gebe es einen Reformstau, der sich irgendwann entladen werde.



[Bernhard Ott](#), [Franziska Rothenbühler](#)

Publiziert: 12.03.2022, 07:26





«Putin will den USA zeigen, dass Russland eine Grossmacht ist. Die Ukraine ist in diesem Sinne ein <Spielfeld>», sagt Carmen Scheide.

Foto: Franziska Rothenbühler

Das Umfeld des russischen Präsidenten Wladimir Putin besteht aus lauter älteren Herren. Ist das der Krieg der alten Männer?

Es ist in erster Linie der Krieg Putins. Dieser hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten einen loyalen Beraterstab herangezogen. Dazu gehören die sogenannten Silowiki. Das sind Militär- und Geheimdienstspitzen, die über Privilegien ans System gebunden sind.

Frauen sind in dieser Welt keine vorgesehen?

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion gab es Versuche, eine Partei der Frauen zu schaffen. Das hat aber nie geklappt. Es gibt keine prominente Frau in der russischen Politik und keine namhafte Frauenbewegung. Auch in der Wirtschaft sind Frauen rar.

Welches Verständnis von Politik steckt dahinter?

In Putins Welt muss der Staat autoritär und die Familie patriarchalisch organisiert sein. Er selber verkörpert das Bild des starken Mannes. Alle kennen die Bilder des Präsidenten mit nacktem Oberkörper. Die Nacktheit bedeutet ja auch, dass er sich vor Angriffen nicht fürchtet. In seiner ersten Präsidentschaft gab es ein Song-Video mit dem Titel «Einer wie Putin» ⁷. Darin sieht man den Präsidenten selbstgefällig in einem Sessel sitzen. Eine Sängerin singt: «Ich wünsche mir einen Mann wie Putin, einen Mann, der mich beschützt und nicht schlägt.» Gewalt in der Ehe wird in Russland toleriert. Trotz verschiedener Initiativen gibt es kein Gesetz gegen häusliche Gewalt.

«Für Putin ist sexuelle Diversität ein Zeichen von Dekadenz. Er nennt Europa auch <Gayropa>.»

Und dieses traditionalistische Selbstbild braucht ein Gegenbild, das Bild des dekadenten Westens?

Dieser Gegensatz ist grundlegend für das System Putin. Dabei ist die russische Gesellschaft sehr viel vielfältiger und offener. Auch in Russland gibt es eine LGBTQI-Szene. Sie agiert aber im Verborgenen. Für Putin ist sexuelle Diversität ein Zeichen westlicher Dekadenz. Er nennt Europa ja auch «Gayropa». Im von ihm angestrebten Grossrussland soll es keine Gay-Paraden geben. In einer Rede letzten Januar sagte er, der Westen habe nun 500 Jahre lang bewiesen, wie dekadent er sei. Nun stehe er vor dem Zerfall. Und Russland sei der Retter der Menschheit.

Wurde Putins Scheidung so lange geheim gehalten, weil das nicht zum traditionellen Familienbild passt?

Man weiss über Putins Privatleben fast nichts. Dabei ist er auf der Website des Kreml sehr präsent. Dort kann man verfolgen, was er jeden Tag macht. Das suggeriert, dass er nahbar ist. Angeblich ist er heute aber gar nicht in Moskau, sondern an einem geheimen Ort, wo er sein Arbeitszimmer im Kreml originalgetreu nach-

bauen liess. Über sein Privatleben nach der Scheidung gibt es nur Gerüchte. So wird etwa kolportiert, dass seine Geliebte eine russlandweit bekannte rhythmische Sportgymnastin sei, die mit den gemeinsamen vier Kindern in der Schweiz lebe.

Zum dekadenten Westen gehören für Putin auch die «Nazis», welche die Ukraine regieren sollen. Im Fall des jüdischen ukrainischen Präsidenten Wolodimir Selenski wirkt das bizarr.

Das interessiert Putin nicht. Er sieht in Selenski einen Emporkömmling des Euro- Maidan 2014. Den Euromaidan wiederum sieht er als Putsch gegen den gewählten russlandfreundlichen Präsidenten Wiktor Janukowitsch. Hinter all dem sieht er die USA am Werk. Das eigentliche Ziel des Ukraine-Kriegs ist es, den USA zu zeigen, dass Russland eine Grossmacht ist. Die Ukraine ist für Putin in diesem Sinne ein «Spielfeld».

Die baltischen Staaten sind auch auf Westkurs und sogar in der Nato. Warum sind sie vorläufig nicht in Putins Visier?

Die Ukraine ist ein Spezialfall, weil Putin Russlands Existenz auf das Fürstentum der Kiewer Rus zurückführt, das seine Blüte ums Jahr 1000 erlebt hat. Putin interpretiert dieses feudalistische Reich als Staat und Keimzelle der heutigen russischen Nation, zu der zwingend die Ukraine und Belarus gehören. Die baltischen Staaten haben andere historische Traditionen.

Die Kiewer Rus wird auch von der Ukraine mit nationaler Bedeutung aufgeladen.

Ja, aber für Putin ist die Ukraine nur ein vorübergehendes «Nebenprodukt» der Kiewer Rus.

Sie haben die Beziehung Russland-Ukraine einmal als «verschlungen» bezeichnet. Ist sie mit dem Krieg am Ende?

Nein. Beide Staaten sind geprägt durch die Zugehörigkeit zur Sowjetunion. Als ich vor ein paar Jahren einen Kindergarten in der Ukraine besucht habe, wurde mir als didaktisches Material ein Bildband über den Weltraumflug von Juri Gagarin präsentiert – eine typisch sowjetische Heldengeschichte. Zudem ist die Ukraine zweisprachig. In Kiew und Odessa spricht die Mehrheit Russisch. Aber die Menschen fühlen sich trotzdem als Ukrainer.

Der Historiker Jörg Baberowski schrieb 2014, die Ukraine sei ein Konstrukt, das in einen Ost- und Westteil getrennt werden könnte.

Baberowski hat eine stark russische Perspektive. Das rührt daher, dass die Ukraine in der Osteuropa-Geschichtsforschung grossmehrheitlich unter Sowjetrussland subsumiert wurde. Erst durch die beiden Revolutionen auf dem Maidan ist die Geschichtswissenschaft in Sachen Ukraine aufgewacht. Das hat zu einem massiven Streit unter Osteuropahistorikern geführt. Viele von ihnen vertreten seither den Standpunkt, dass es eine Nation gibt, wenn sich Menschen als solche Nation verstehen. Die «Putin-Versteher» in der Zunft sahen das anders.

Aber vor 1991 gab es nur 1917/18 einen ukrainischen Staat.

Das stimmt. Aber bereits im 19. Jahrhundert gab es eine ukrainische Nationalbewegung, die allerdings von Russland stark unterdrückt wurde. Damals begann auch schon der Streit um die Frage, wessen Nationalgeschichte durch die Kiewer Rus begründet wurde. Zudem beriefen sich national gesinnte Ukrainer immer auch auf die Kosakentradition. Die Kosaken waren ursprünglich ukrainische Bauern, die im Königreich Polen-Litauen rekrutiert wurden, um die Grenze am Dnjepr gegen Mongoleneinfälle zu verteidigen. Ukraine heisst ja wörtlich «an der Grenze».

Der Topos der Kosaken ist aber doch russisch.

Der Kosaken-Topos wurde vom Zarenreich vereinnahmt. Die Kosaken im Königreich Polen-Litauen waren kämpferische Einheiten mit einer gewissen Selbstbestimmung, die eine eigene Sprache entwickelten. Als das Zarenreich das Gebiet der heutigen Ukraine im 17. Jahrhundert vereinnahmte, wurden die Kosaken in die russische Armee eingegliedert.

Warum wurde darüber nicht schon vor dem Maidan geforscht?

Es gab schon früher eine Ukraine-Forschung, die auch von der ukrainischen Diaspora in Nordamerika betrieben wurde. Diese Exilgemeinschaft entstand nach dem Zweiten Weltkrieg aus geflüchteten Ukrainern, die im Kampf gegen die Sowjetunion mit der deutschen Wehrmacht kollaboriert hatten.

Bedeutet dies, dass Putins Neonazi-Vorwurf nicht ganz aus der Luft gegriffen ist?

Nein. Die heutigen Parteien am rechten Rand haben in freien und demokratischen Wahlen in der Ukraine seit 2014 kaum Stimmen geholt. Historisch gilt es mittlerweile aber als erwiesen, dass viele ukrainische Hilfskräfte an der Ermordung von 33'000 Juden in der Schlucht von Babyn Jar im Jahr 1941 beteiligt gewesen sind.

«Die Ukraine muss die Gewalt auf dem Maidan, auch die Gewalt von rechts, erst noch kritisch aufarbeiten.»

Aber es gibt doch das Asowsche Bataillon, ein Freiwilligenbataillon aus Rechtsextremen, das seinen Ursprung auf dem Maidan haben soll.

Die Ukraine muss die Gewalt auf dem Maidan, auch die Gewalt von rechts, erst noch kritisch aufarbeiten. Der Staat hat in diesem historischen Moment sein Gewaltmonopol phasenweise aufgegeben. Nach dem Maidan kam es zur Annexion der Krim und zum Krieg in der Ostukraine. Die ukrainische Armee war damals in einem desolaten Zustand. Da kam der Einsatz von Freiwilligen wie dem Asowschen Bataillon gerade recht. Mittlerweile ist das Bataillon aber in die ukrainische Nationalgarde eingegliedert.

Sie loben die Reformen in der Ukraine seit 2014. Die Ukraine gilt aber als eines der korruptesten Länder der Welt.

Die Korruption ist ebenso ein Thema wie die Rechtsstaatlichkeit. Aber es hat sich viel bewegt seit dem Maidan. Eine der effektivsten Reformen war die Dezentralisierung. Die Gemeinden können heute selber entscheiden, welchen Gebietskörperschaften sie angehören wollen. Letztere wiederum erhielten mehr Kompetenzen. Sie können selber bestimmen, wie und wo sie in die lokale Infrastruktur investieren wollen. Seit dem Maidan ist es auch möglich, Protokolle von Sitzungen lokaler Behörden im Internet nachzulesen.

Im Westen buchstabieren wir nun ukrainische Städtenamen. Hat der Westen das Land vor dem russischen Einmarsch ignoriert?

Die meisten Länder Osteuropas sind in einer breiten westlichen Öffentlichkeit kaum bekannt. Dabei ist Kiew eine grossartige Stadt, für mich ist es ein Paris des Ostens. In Charkiw wiederum gibt es noch Bauten aus der sowjetischen Avantgarde der Zwanzigerjahre, die in Moskau durch Umbauten in der Stalinzeit zerstört wurden.

Welche Folgen wird dieser Krieg in der Ukraine haben?

Es wächst eine Generation heran, die seit 2014 vom Krieg in der Ostukraine geprägt ist. Das Verhältnis zwischen Russen und Ukrainern wird über Jahre hinweg schwierig sein. Klar ist auch, dass Westeuropa beim Wiederaufbau stark involviert sein wird. Sonst kommt es zu einer Radikalisierung im Land.

Wie wird der Krieg Russland verändern?

Wir stehen am Anfang der Erosion des heutigen Russlands – vorerst nicht politisch, aber sozial. Das System Putin wird spätestens in fünfzehn Jahren an sein biologisches Ende kommen. Es gibt einen riesigen Reformstau im Land, der sich irgendwie entladen wird. Wenn die soziale Lage sich drastisch verschlechtert, sind grössere Proteste zu erwarten. Werden radikale Kräfte freigesetzt? Kommt es zum Bürgerkrieg? Das ist schwierig einzuschätzen.

Können die Sanktionen heute einen Aufstand provozieren?

Nein, zumindest keinen politischen. Ich sehe nicht, wer oder was ihn auslösen sollte. Die politische Opposition wurde mundtot gemacht.

Der Sturz Putins kann nur aus dem System kommen?

Er kann nur aus den Eliten kommen. Dies etwa dann, wenn sie sich nicht mehr genügend angefüllt fühlen durch Privilegien.

Bernhard Ott ist Redaktor im Ressort Bern. Er ist Germanist und Historiker, schreibt über Politik und Gesellschaft und führt Samstagsinterviews durch. [Mehr Infos](#)

Franziska Rothenbühler ist Fotografin im Fotopool Bern [Mehr Infos](#)

Publiziert: 12.03.2022, 07:26

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)